

Konzept des Berufsbildungsprojekts für Roma-Jugendliche und junge Erwachsene des Förderverein Roma e.V. Frankfurt am Main

Antragsteller

Der Förderverein Roma existiert seit über 30 Jahren. Er wurde 1993 mit dem Namen „Verein zur Schaffung eines Roma-Gemeindezentrums e. V.“ in das Vereinsregister des Amtsgerichts Frankfurt eingetragen. Die Namensänderung erfolgte 1999. Der Verein ist als gemeinnützig im Sinne der Förderung der Jugendpflege, Erziehung und Bildung sowie der Völkerverständigung anerkannt. Er ist Träger der freien Jugendhilfe gemäß § 75 KJHG und Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverein. Zurzeit beschäftigt der Förderverein Roma 46 Personen. Etwas weniger als die Hälfte der MitarbeiterInnen sind Roma. Ansprechpartner waren und sind neben deutschen Roma vor allem Roma-Migranten aus Osteuropa, insbesondere aus Rumänien.

- Der Förderverein Roma entstand auf Initiative des Arbeitskreis Roma, der sich 1989 bildete. Die unterschiedlichen Mitglieder dieses Arbeitskreises (PädagogInnen, SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, AktivistInnen aus der Menschen- und Bürgerrechtsarbeit) waren sich darin einig, dass ein organisiertes Engagement gegen Rassismus, Ausgrenzung und Diskriminierung effektiver ist, als einzelnes Handeln. Die Initiative bündelte ihre Kräfte in der Sozial- und Flüchtlingsberatung (Aufenthalt, Existenzsicherung, Bildung) und in der Öffentlichkeitsarbeit (verschiedene Artikel, Filmbeiträge, Herausgabe eines Buches, Informationsveranstaltungen, Anbringung einer Mahntafel zum NS-Terror am Stadtgesundheitsamt, dreitägige Besetzung des Sozialamtes, Demonstrationen, Kundgebungen, Teilnahme an internationalen Kongressen in Japan, Polen, Spanien und Frankreich, Schottland, Austausch mit ähnlichen Initiativen in Österreich und Griechenland, Mitwirkung an EU-Projekten im Sektor Gesundheit, Bildung und Erwerbstätigkeit). Parallel zu diesen Aktivitäten hielt der Verein ein Angebot im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe und Straßensozialarbeit vor. Schließlich mündeten diese in das Projekt „Schaworalle“ (Hallo Kinder).

Bis 1999 arbeitete der Förderverein Roma mit der Roma-Union Frankfurt, der Selbsthilfeorganisation der Roma, deren Neugründung der Förderverein maßgeblich betrieb, in einer Bürogemeinschaft zusammen. Durch Einrichtung der Kindertagesstätte „Schaworalle“ in der Siolistraße und später in der Stoltzestraße 14 bezog der Verein eigene Räumlichkeiten im Zentrum von Frankfurt am Main. Der Förderverein Roma betreibt seit Februar 2013 eine Krabbelstube mit zehn Plätzen für Kinder von 0,5-3 Jahre. Die Einrichtung befindet sich in der ehemaligen Geschäfts- und Beratungsstelle des Trägers, in der Stoltzestraße 17. Die Bildungsbereiche, Jugendberufsbildung und Erwachsenenbildung, befinden sich in der Petterweilstraße 4-6, die Sozialberatung in der Niddastraße 57 und die Geschäftsstelle sowie die Familienhilfe des Vereins in der Niddastraße 66, in Frankfurt am Main.

Aus der Satzung:

Der Verein ist unabhängig von Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Verbänden und Gebietskörperschaften aller Art. Er arbeitet aus sozialer Verantwortung ohne parteipolitische, konfessionelle oder sonstige Bindung.

Der Verein setzt sich für den Bau eines Roma Gemeindezentrums in Frankfurt am Main sowie für die Errichtung und durch den "Förderverein Roma" betriebene Kindertagesstätte für Roma ein. Darüber hinaus besteht der Zweck des Vereins in

a) der Beratung in rechtlichen und sozialen Angelegenheiten unter Beachtung des Rechtsberatungsgesetzes,

b) der Organisation von Angeboten in den Bereichen Kultur, Information und Politik,

c) in der Bereitstellung von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie schulischer Unterstützung,

d) in der Bereitstellung von fachlich qualifizierten pädagogischen Angeboten für Kinder und Jugendliche, wie zum Beispiel durch die Errichtung und den Betrieb einer Kindertagesstätte für Roma,

e) in der Förderung der Begegnung zwischen Roma und Nicht-Roma.

Einrichtungen des Trägers / Erfahrungen mit dem Programm „Qualifizierung und Beschäftigung junger Menschen“

- Die **Sozialberatung** bildet die Grundlage aller Aktivitäten des Förderverein Roma e. V. Das Spektrum der Tätigkeiten beinhaltet die Hilfe bei Problemen bezüglich Aufenthalts, Lebensunterhalts, Unterkunft, Gesundheit, Straffälligkeit, Ausbildung, Schule und Berufstätigkeit sowie die Betreuung und Begleitung von Überlebenden der Verfolgung im Nationalsozialismus.
- **Kindertagesstätte „Schaworalle“** (Stoltzestraße 14-16) mit integriertem Schulprogramm für Grund- und Hauptschüler. Ein erfolgreiches, bundesweit anerkanntes Modellprojekt. Gegenwärtig werden etwa 80 Kinder im Alter von 3 bis 15 Jahren betreut. In erster Linie sind das Roma Kinder aus Rumänien. Im April 2006 erhielt Schaworalle für sein beispielhaftes Engagement die Theodor-Heuss-Medaille.
- Das **Berufsbildungsprojekt für Roma-Jugendliche und junge Erwachsene** (EU-Projekt). Die Initiative ist mit ihrem speziellen Profil, das berufliche Bildung und Orientierung sowie schulische Qualifikation für Roma zwischen 16 und 27 Jahren anbietet, einmalig. Das Projekt wurde 2003 als Equal-Initiative im Städteverbund Aachen, Berlin, Ffm. gestartet. Seit September 2005 wird das Projekt vom Jugendamt Frankfurt am Main, seit 2007 zusätzlich mit ESF-Mitteln durch das hessische Sozialministerium, mit Geldern des Jobcenters Frankfurt am Main und mit Unterstützung der Stiftung ProRegion der Fraport AG finanziert. Die Teilnehmenden absolvieren unterschiedliche Praktika, besuchen einen Wirtschafts- und Computerkurs und qualifizieren sich schulisch weiter. Zwischen 30 und 50 % der TN erwerben den Hauptschulabschluss.
- Das **Erwachsenenbildungsprojekt** (EU-Projekt) für Roma ist seit April 2010 tätig und wird ausschließlich vom Jobcenter Frankfurt finanziert. Es bietet 18 Teilnehmenden Platz. Schwerpunkte des Angebots sind Alphabetisierung, Grundbildung berufliche Orientierung und Weitervermittlung in Qualifikation, Ausbildung oder Erwerbstätigkeit.
- Die ambulante **sozialpädagogische Familienhilfe und der Erziehungsbeistand** unterstützen Roma-Familien in den verschiedenen Stadtteilen von Frankfurt am Main. Zielsetzung ist die konkrete Hilfe für Kinder innerhalb der Familie im schulischen und außerschulischen Bereich.

- **Philharmonischer Verein der Sinti und Roma e. V. Frankfurt am Main** Der Förderverein Roma e. V. war Gründungsmitglied des 2001 geschaffenen Philharmonischen Vereins der Sinti und Roma. Der Förderverein stellt Räume, Equipment und sowohl praktische wie finanzielle Unterstützung bereit, damit der Philharmonische Verein seine Arbeit, nämlich der Pflege des musikalischen Erbes der Sinti und Roma, nachkommen kann. Jährlich werden mehrere große Konzerte ausgerichtet.

Erfahrung mit dem Programm „Qualifizierung und Beschäftigung junger Menschen“

Der Förderverein Roma arbeitet seit 2007 im Rahmen des o. g. Berufsbildungsprojektes im Programm Q&B. Es stehen 18 Plätze zur Verfügung, davon werden 8 Plätze über das SGB II finanziert. Bereits 2003-2006 war der Träger in der Berufsbildung für Roma Jugendliche im Rahmen eines EU-Equal-Kooperationsprojektes tätig.

Qualitätsmanagement

Der Förderverein Roma hat im Juli 2007 den PQ-Check plus des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes mit dem Siegel „Absolvent des Qualitäts-Check PQ-Sys plus“ abgeschlossen. Der Träger ist seit 2013 gemäß AZAV zertifiziert, seit 12.2017 über Well Done.

Gender Mainstreaming (Säule 1)

Der Träger achtet auf eine ausgeglichene Struktur zwischen Männer und Frauen im Bereich Beschäftigung und Funktion. Gender Mainstreaming ist Thema des Qualitätsmanagements sowie von Fort- und Weiterbildung. Im Rahmen einer Equal-Initiative (2003 bis 2006) wurden insbesondere Elemente des Gender Mainstreamings geschult und umgesetzt (Sozialisierungserfahrungen, Rollenverhalten, geschlechtsspezifische Angebote, Durchsetzungsstrategien). Der Förderverein Roma bemüht sich nachdrücklich, eine geschlechtssensible Sprache und einen entsprechenden Umgang in all seinen Arbeitsbereichen umzusetzen.

Das Jugendberufsbildungsprojekt

Ziele der Maßnahme

Der Förderverein Roma leistet seit 1992 pädagogische Arbeit mit deutschen und ausländischen Roma-Kindern und Jugendlichen. Es ist festzustellen, dass die Mehrheit der Jugendlichen keine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung hat und somit auf dem Arbeitsmarkt völlig chancenlos bleibt. Bundesweite Expertisen und EU-Berichte über die schulische bzw. berufliche Bildungssituation von Roma sind alarmierend. Eine Integration in herkömmliche betriebliche oder überbetriebliche Ausbildungs- oder Qualifizierungsgänge ist in der Regel erfolglos, da die Angebote die speziellen Fähigkeiten und Lebenssituationen der Jugendlichen vernachlässigen, die Eingangsvoraussetzungen seitens der Betroffenen nicht erfüllt werden oder schlicht kein Zugang bzw. keine Kommunikation und Vermittlung existiert. Es müssen daher dringend adäquate Zugangsmöglichkeiten/Lehrgänge im Bereich Qualifizierung und Beschäftigung entwickelt und verwirklicht werden. Der Förderverein Roma kommt diesem Anspruch durch das Berufsbildungsprojekt für Roma-Jugendliche und junge Erwachsene nach.

Das Frankfurter Projekt beabsichtigt, den Teufelskreis von mangelnder Qualifikation und

Arbeitslosigkeit zu durchbrechen und eine akzeptierte Alternative in den Bereichen schulische und berufliche Bildung zu schaffen. Es wendet sich an Jugendliche und junge Erwachsene, die in die Lage versetzt werden sollen, perspektivisch für ihre eigene Existenz und die der Familienmitglieder zu sorgen. Dabei stellt es eine sinnvolle Ergänzung zur Tätigkeit des Trägers innerhalb der Kindertagesstätte „Schaworalle“ und dem ihr angeschlossenen Schulprojekt sowie der Sozialberatung bzw. dem Erwachsenenbildungsprojekt dar. Ein weiterer Effekt des Projekts ist die Vernetzung, der Austausch, die Erarbeitung und Dokumentation von exemplarischen Erfahrungen, die nach Reflexion und Korrektur auch auf regionaler, bundesweiter oder internationaler Ebene dargestellt werden können.

Das Projekt wendet sich an 18 Roma-Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 27 Jahren, darunter sind deutsche und ausländische Teilnehmende. Bezüglich der MigrantInnen handelt es sich vor allem um Roma aus Rumänien, die seit vielen Jahren in Frankfurt am Main leben und deren Aufenthaltstitel über die EU-Freizügigkeit bis zur Duldung reicht oder die bereits die deutsche Staatsbürgerschaft haben. Die Ausrichtung an den Fähigkeiten und Fertigkeiten der jungen Roma sowie an deren individueller Interessenslage als auch den traditionellen Hintergründen und die Vermittlung von objektiv notwendigen Fähigkeiten (Verantwortung, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Fairness) beschreiben die Voraussetzung der Arbeit. Die Praktika-Bereiche umfassen unter anderem Hauswirtschaft, Innenausbau, Dolmetscher/Mediation, Schneiderei, Friseur, KFZ-Bereich, Erzieher/in, Verkauf, Einzelhandel, Kranken-/Altenpflege, Bedienung, Hotelbereich und Gärtnerei. Der Förderverein Roma bringt insbesondere die Kenntnisse im sozialpädagogischen Bereich durch seine Vermittlungsfunktion und sein Erfahrungspotential in das Projekt ein. Ein Projekt im Sektor Berufsorientierung für Roma-Jugendliche kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Inhalte die Betroffenen überzeugen. Hierzu gehören neben den gemeinsam entwickelten Qualifikations- und Beschäftigungsangeboten vor allem die Kommunikation mit und die Begleitung von den Jugendlichen, die intensive Eltern- und Familienarbeit als auch die Beratung und die enge Kooperation mit externen Partnern. Insbesondere sind in diesem Zusammenhang Fragen der individuellen Orientierung, der Motivation, des persönlichen Kenntnisstandes, der Perspektive, der sozialen Situation und gegebenenfalls der persönlichen Konfliktbewältigung zu thematisieren.

Gerade schwierige SchülerInnen, die in herkömmlichen Qualifikationsangeboten keine Anbindung finden, erhalten nach dem Arbeitsverständnis des Trägers im Projekt eine Chance auf Schulbildung. Binnendifferenzierung, Einzelförderung, muttersprachliche Nachhilfe und entsprechende Klassenteilungen ermöglichen eine angepasste Unterstützung. Andererseits besteht noch immer, wenn auch für wenige Teilnehmende, die Gefahr der Ausweisung, denn sollte die Familie abgeschoben werden, bleiben die Kinder – auch bei Volljährigkeit (vor allem Mädchen) – nicht allein in Deutschland zurück. Durch die Vermittlung von Schulkenntnissen – von Grundwissen in Lesen, Schreiben und Rechnen bis hin zum qualifizierten Hauptschulabschluss – von Arbeitssozialisation und geregelten Strukturen wird insbesondere der Aspekt der Nachhaltigkeit dokumentiert. Eine enge sozialpädagogische Betreuung, vor allem durch muttersprachliche Mitarbeiter des in der Gemeinde bekannten und geachteten Trägers, hat sich als unabdingbar erwiesen, da immer wieder Probleme (Akzeptanz in der Familie, private Schwierigkeiten, Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern, Gespräche mit Praktikumsleitern) auftauchen, die die Begleitung der Jugendlichen und der Eltern als auch die enge Kooperation mit externen Partnern notwendig machen. Die Zielsetzung des Projekts, einen möglichst breiten Zugang zu Ausbildung und Beruf zu erreichen, eigenverantwortliches Handeln zu entwickeln und letztlich die eigene Existenz zu

sichern, wird von den Jugendlichen befürwortet.

Gender Mainstreaming

In vielen Roma Familien herrscht große Skepsis gegenüber der Institution Schule und der dort vermittelten Bildung vor. Grund hierfür sind die eigenen schlechten Erfahrungen der Elterngeneration, die Tatsache, selbst aufgrund von Ausgrenzung keine Schulerfahrung zu haben, im Leben aber dennoch zurechtzukommen und die Angst vor dem Verlust der eigenen Geschichte und Identität. Gleiches gilt für die Erwerbstätigkeit. Die Praxis zeigt, dass es für Familien oft einträglicher ist, ein kleines Gewerbe zu haben, statt viel Zeit in Schule und Berufsausbildung zu stecken, ohne etwas zu verdienen.

Roma wollen und sollen die gleichen Chancen im Berufsleben haben wie alle anderen auch. Viele Mädchen wollen nicht mehr so früh heiraten und Kinder kriegen, sondern vorher „auf eigenen Beinen stehen“. Eine intensive Elternarbeit bildet vor diesem Hintergrund die Voraussetzung für eine erfolgreiche Eingliederung in Berufsausbildung und Arbeit. Gegenüber jungen Männern wird eher anerkannt, dass in der hiesigen Gesellschaft schulische Bildung wichtig ist. Bei jüngeren Frauen und Mädchen dominiert allerdings noch häufig die Einstellung, dass zur Kindererziehung Lese- und Schreibkenntnisse nicht notwendig sind. Hier gilt es, Überzeugungsarbeit zu leisten und vor allem den Mädchen bei der Durchsetzung eigener Ziele und der Entwicklung von mehr Eigenständigkeit den Rücken zu stärken. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Familien ihre Kinder, vor allem die Mädchen, sicherheitshalber in ihrer Nähe haben wollen. Ein Praktikum oder eine Berufsausbildung in weit entfernten Stadtteilen hat wenig Aussicht auf Erfolg. Je näher die Praktika räumlich liegen, desto mehr haben die Eltern das Gefühl, die Kontrolle zu behalten. Das persönliche Kennenlernen des jeweiligen Betriebs durch die Eltern spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Die größte Barriere für eine eigenständige Existenzsicherung der Roma-Jugendlichen sind die Ressentiments, die in der Gesellschaft vorherrschen sowie der ungesicherte aufenthaltsrechtliche Status bei Roma-Flüchtlingen. Die Vorurteile gegenüber Roma sind mannigfaltig und sitzen tief. Viele Zugänge zu Berufsausbildung und Arbeit sind alleine deshalb verschlossen, weil Roma nicht eingestellt werden. So führten z. B. Schwierigkeiten im Praxisalltag (Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit) direkt zum Ausschluss, ohne dass die Problematik der in den Familien fehlenden klassischen Arbeitssozialisation annähernd Berücksichtigung fand.

Sowohl junge Männer als auch junge Frauen sollen vom Beschäftigungsprojekt angesprochen werden. Wichtig für beide Geschlechter ist die Beschäftigung von muttersprachlichen Mitarbeiterinnen, hierdurch wird eine deutlich größere Akzeptanz bei Eltern und Jugendlichen, eine höhere Sicherheit und Betreuungsintensität erreicht. Es wird auf sprachliche Defizite, kulturelle Besonderheiten und Ressentiments gegenüber der Mehrheitsgesellschaft Rücksicht genommen, ohne die Einhaltung wichtiger Regeln zu vernachlässigen. Durch diese Konstellation haben vor allem junge Mädchen Gelegenheit, sich ausschließlich unter Frauen zu äußern oder zu bewegen und geschlechtsspezifisch heikle Themen anzusprechen. Zusätzlich werden in regelmäßigen Abständen Unternehmungen nur mit Mädchen durchgeführt, da sie im Beisein von Männern häufig nicht die gleiche Offenheit an den Tag legen. In dieser Situation können Probleme besprochen, Standpunkte geklärt und Haltungen verstärkt werden. Dementsprechend, allerdings weniger häufig, werden auch Unternehmungen mit jungen Männern durchgeführt, um geschlechtsspezifisches Rollenverhalten zu thematisieren, Einstellungen zu hinterfragen und den Weg für einen gleichberechtigten Umgang zu ebnen.

Jeder Jugendliche erhält die Möglichkeit, seine Berufswünsche zu äußern und praktisch zu

erfahren. Gleichzeitig wird versucht, breites Interesse für die unterschiedlichsten Tätigkeiten zu wecken. Junge Männer müssen ebenso Geschirr spülen und putzen wie junge Frauen, auch wenn dies zuhause bei vielen männlichen Jugendlichen verpönt ist.

Alleinerziehende Mütter werden intensiv darin unterstützt, eine geeignete Kinderbetreuung zu finden. Hierbei ist die beim Träger angesiedelte Kindertagesstätte sehr hilfreich. Schwierig wird es mit kleineren Kindern, da Krippenplätze seltener zur Verfügung stehen und/oder teuer sind.

Die muttersprachliche Betreuung sowie die offene Umgangsweise in allen Fragen des Projektes (Struktur, Anforderungen, Kritik) führen zu einer hohen Akzeptanz bei den Eltern und Familien und damit zu einer gleichmäßigen Teilnahme von jungen Männern und Frauen. Mädchen werden teilweise schneller aus dem Projekt herausgenommen, sei es, eine helfende Hand in der Familie gebraucht wird, sie heiraten sollen oder der Ehemann einen Schulbesuch nicht unterstützt. Selbst intensivste Gespräche können in solchen Situationen nicht immer helfen. Der Träger baut hier auf die Beispielfunktion von Teilnehmerinnen und die langfristige Überzeugungsarbeit.

Inhalte der Maßnahme

Uhrzeit		Montag			Dienstag			Mittwoch		
von	bis	HK	GK	Alpha/DaF	HK	GK	Alpha/DaF	HK	GK	Alpha/DaF
09:00	09:45	Deutsch	Deutsch	DaF	Bio	Bio	DaF	Mathe	Mathe	Mathe
09:45	10:30	Deutsch	Deutsch	DaF	Bio	Bio	DaF	Mathe	Mathe	Mathe
10:30	10:40	Pause	10 Min.		Pause	10 Min.		Pause	10 Min.	
10:40	11:25	Mathe	Mathe	Mathe	Englisch	Englisch	DaF	GL	GL	DaF
11:25	12:10	Mathe	Mathe	Mathe	Englisch	Englisch	DaF	GL	GL	DaF
12:10	12:45	Pause	35 Min.		Pause	35 Min.		Pause	35 Min.	
12:45	13:30	GL	GL	DaF	Mathe	Mathe	Mathe	Deutsch	Deutsch	DaF
13:30	13:35	Pause	5 Min.		Pause	5 Min.		Pause 5 M	14tägig	TEAM
13:35	14:20	Handels-/ Arb.lehre	Handels-/ Arb.lehre	DaF/BO	Deutsch / EDV <small>im Wechsel</small>		DaF	Deutsch / EDV <small>im Wechsel</small>		DaF
14:20	15:05	Handels-/ Arb.lehre	Handels-/ Arb.lehre	DaF/BO	Deutsch / EDV <small>im Wechsel</small>		DaF	Deutsch / EDV <small>im Wechsel</small>		DaF
		13:35 - 15:35								

Kurssystem

Der Computerkurs wird erfolgreich mit 4 WS angeboten. Hier werden wesentliche, für die heutige Zeit unabdingbare Kenntnisse der Informations- und Kommunikationstechnologie vermittelt. Im Handelskurs werden grundlegende Kenntnisse wirtschaftlicher Aktivitäten (Ankauf, Verkauf, Handel, Kalkulation, Selbständigkeit) und die berufliche Bandbreite praxisnah vermittelt.

Beschulung

Das Angebot ergänzt sich durch den **Haupt- und Grundkurs zur Erlangung des qualifizierten Hauptschulabschlusses**, durchgeführt von erfahrenen Fachkräften und begleitet von muttersprachlichen Projektmitarbeitern. An drei Vormittagen (Mo.-Mi.) à 7 Unterrichtsstunden wird der Schulunterricht angeboten. Der Fächerkanon umfasst: Deutsch, Mathematik, Erdkunde, Biologie, Politik, Geschichte und Englisch. Die **Lernzielüberprüfung** erfolgt mittels Eingangstests, Klassenarbeiten, Gruppenarbeiten, Einzeltests, Projektarbeiten, Abschlussprüfungen (mittels vom Träger organisierten und in Kooperation mit dem Staatlichen Schulamt durchgeführten Hauptschulabschlussprüfung) und der halbjährlichen Zeugnisvergabe. Der Unterricht findet in drei Gruppen statt. Im **Hauptkurs** wird gezielte auf die Hauptschulabschlussprüfung vorbereitet, die einmal jährlich stattfindet, vom Träger organisiert und mit dem Staatlichen Schulamt der Stadt Frankfurt am Main durchgeführt wird. Im **Grundkurs** findet die Beschulung mit Inhalten bis zum 4. Schuljahr sowie die Behebung von Kenntnislücken und Vorbereitung auf den Hauptkurs statt.

Zusätzlich wird seit 2015 ein differenzierter **DaF-/Alphabetisierungskurs** angeboten für Teilnehmende, die nicht deutsch sprechen oder noch nie die Schule besucht haben. Die Einrichtung dieses dritten Kurses als fest etablierter Alphabetisierungs- und Sprachkurs mit muttersprachlicher Unterstützung für besonders schwache Schüler (Sprachbarrieren, Entwicklungsverzögerungen, Verhaltensauffälligkeiten, Lernschwierigkeiten, Konzentrationschwächen) und für Teilnehmende, die zwar lesen und schreiben können, allerdings keine Deutschkenntnisse haben, hat sich als dringend erforderlich erwiesen. Hier wird über Einzelförderung oder in Kleingruppen die Brücke geschlagen zwischen keinen oder geringen schulischen bzw. sprachlichen Voraussetzungen und den Anforderungen des im Projekt integrierten Regelunterrichts im Grund- und Hauptkurs.

Im Projekt befindet sich eine **hohe Anzahl so genannter bildungsferner Schüler**, also Analphabeten oder nahezu Analphabeten mit wenig oder keiner Schulerfahrung und größeren Sprachdefiziten in Deutsch. Aufgrund der sehr geringen schulischen Kenntnisse ist es bei diesen Teilnehmern äußerst schwer, eine berufliche Perspektive aufzubauen. Die Motivationsgrundlage liegt im Anreiz, überhaupt besser lesen, schreiben und rechnen zu können. Dies fällt aber mit zunehmendem Alter immer schwerer. Zum einen aufgrund der langen Zeit, die man bereits ohne diese Kenntnisse und trotzdem einigermaßen erfolgreich verbracht hat, zum anderen, weil es erwachsenen Familienvätern oder alleinerziehenden Müttern schwerfällt, noch einmal die Schulbank zu drücken. Dementsprechend niedrig ist auch die Frustrationstoleranz. Das Gefühl, doch zu alt zu sein und alles nicht mehr zu begreifen, kommt schneller als bei jüngeren Schülern. Die **muttersprachliche Betreuung** ist bei diesen Teilnehmern nicht nur deshalb unerlässlich, um komplexere Zusammenhänge in der eigenen Sprache adäquat vermitteln zu können, sondern auch, um als Vorbild zu wirken und mit akzeptierten Argumenten zu erklären, dass es mit 23 Jahren noch sinnvoll ist, Lesen und Schreiben zu lernen und sich durch Rückschläge nicht so leicht frustrieren zu lassen. Gleichzeitig sind die Teilnehmer mit einem komplexen Regelwerk (Pünktlichkeit, vorherige Absprache von Terminen usw.) konfrontiert, dass nicht immer als gerecht oder sinnvoll angesehen wird. Grundsätzlich erfordert es eine intensive sozialpädagogische Betreuung, lern- und/oder regelfrustrierte junge Erwachsene davon zu überzeugen, dass sie nicht als wertlos angesehen werden, nur weil sie nicht lesen und schreiben können, und dass die konsequente Einforderung der Regeleinhaltung keine persönliche Schikane, sondern notwendig ist, um das Beschäftigungsprojekt erfolgreich durchzuführen.

Vermeehrt nehmen an dem Projekt auch **bildungsentwöhnte Jugendliche** teil, die aus den üblichen Bildungsgängen herausgefallen sind und sich schwertun, wieder Fuß zu fassen. Hier überwiegt die Problematik, dass früher gemachte schlechte Erfahrungen mit der Schule und eingefahrene Strukturen im Alltag nur langsam abgebaut werden können. Altbewährte Schulvermeidungsstrategien, wie nicht verschiebbare Termine während der Schulzeit, müssen im Einzelnen besprochen und eine alternative Handhabung angeboten werden. Sind die Eltern beispielsweise im Familienalltag gewohnt, jederzeit auf Tochter oder Sohn zurückzugreifen, wenn auf Kinder aufzupassen ist oder Fahrten gemacht werden müssen, dann wird das oft auch weiter so praktiziert. Es dauert geraume Zeit und kostet viel Kraft, die Familien und die Teilnehmer davon zu überzeugen, dass der Besuch der Schule wichtiger ist. Grundsätzlich wird die mit 33 Wochenstunden zeitlich doch sehr ins Gewicht fallende Projektteilnahme häufig als großer Eingriff in die Privatsphäre wahrgenommen. Konnten die Jugendlichen bei körperlichen Beschwerden wie Bauch- oder Kopfschmerzen früher einfach zuhause bleiben, wird jetzt von Ihnen verlangt, es zunächst mit einer Tablette zu probieren und dann, wenn es nicht besser wird, zum Arzt zu gehen. Ein solcher vermeintlicher Eingriff in die eigene Lebensplanung wird von den Teilnehmern und deren Eltern nur schwer akzeptiert. Gleiches gilt für den Stellenwert der Familie, deren Bedürfnisse plötzlich hintenangestellt werden sollen, während der Schulbesuch vorrangig behandelt wird. Auch hier sind intensive Gespräche mit den Teilnehmern und deren Eltern zu führen, um deutlich zu machen, dass die Bedürfnisse der Familie durchaus gesehen und ihnen Rechnung getragen wird, der regelmäßige Schulbesuch aber auch eine wichtige Komponente für ein erfolgreiches Leben der Teilnehmer ist. Eine Grundschwierigkeit liegt in der Vermittlung, dass Schulbesuch trotz schlechter Perspektive wichtig ist.

Die **Leistungsbandbreite der Teilnehmenden** im schulischen Bereich reicht von erheblicher Lerneinschränkung bis zur Fähigkeit, in kurzer Zeit den qualifizierenden Hauptschulabschluss zu erwerben. Dies bedingt eine enorme Binnendifferenzierung, der durch Leistungs- und Fördergruppe sowie Nachhilfe und individueller Unterstützung nachgekommen wird. Die umfangliche Hilfe in allen Lebenslagen, als auch die gezielte persönliche Unterstützung (Straffälligkeit, Bildung, Wohnungsprobleme, Gesundheit, Schulden, Schwierigkeiten in der Adoleszenz) trägt zum Stellenwert des Projekts bei. Der Vereinzelung der Jugendlichen wird vor allem durch Gruppengespräche, gemeinsame Ausflüge und Exkursionen entgegengetreten. Es beginnt sich so ein Bewusstsein zu etablieren, dass jenseits ganz privater Bedürfnisse auch die Gruppe und deren spezifische Interessenslage eine Rolle spielt und von Vorteil sein kann.

Praktika

Den Jugendlichen wird in verschiedenen Bereichen durch die Wahrnehmung von Praktika eine Orientierung im Sinne der inhaltlichen und formalen Organisation von Erwerbsarbeit gegeben. Diese Orientierungsphase dient darüber hinaus zur Konkretisierung von Berufs- bzw. Ausbildungswünschen. Die Praktikumsstellen werden über trägereigene Vermittlung, zum Teil mit Unterstützung durch externe Kontakte, wie beispielsweise der Gesellschaft für Jugendarbeit (gjb), organisiert. Der Förderverein schlägt in Absprache mit den Jugendlichen vor, wer in welchem Bereich eingesetzt wird. Die Wahrnehmung von Praktika an zwei Tagen (Do.+Fr.) stößt auf große Resonanz. Die meisten Plätze werden nach der vorgeschlagenen Dauer von 10 Wochen formgerecht und im Sinne der Berufsorientierung beendet. Einige Praktika werden bei Nichtgefallen vorzeitig beendet, andere wegen der großen Zufriedenheit beider Parteien verlängert. Die Praktikumsstellen kommen meist durch das

„Abklappern“ von entweder berufsspezifisch gewünschten oder wohnraumnahen Betrieben durch die Projektteilnehmenden gemeinsam mit der sozialpädagogischen Betreuung oder der muttersprachlichen pädagogischen Kraft zustande. Angestoßen von den jungen Frauen im Projekt, denen die räumliche Nähe des Praktikumsplatzes zum Wohnort besonders wichtig war, haben die Teilnehmenden begonnen, selbständig auf die Suche nach Praktikumsplätzen zu gehen. Dabei wird zwischen der guten Erreichbarkeit und dem Interesse an dem entsprechenden Arbeitsfeld abgewogen. Die akzeptierte Notwendigkeit und die im Laufe des Projekts gewachsene Selbstverständlichkeit der Absolvierung von Praktika öffnete den Blick für mögliche Praktikumsstellen, wobei auch auf vorher vorhandene Strukturen zurück-gegriffen wird – beispielsweise werden ganz konkret der Schneider, zu dem man seine Kleider bringt oder die Drogerie, bei der man selbst einkauft, eigenständig wegen Praktikumsstellen angefragt.

Einschränkend ist zu bemerken, dass Praktika bei zeitweise hoher Teilnehmenden-Fluktuation nicht regelhaft beendet werden können. Zudem ist die Bereitschaft von Betrieben, PraktikantInnen aufzunehmen, erheblich gesunken und Plätze werden von Konkurrenten (Studenten, Abiturienten, Realschüler, Gymnasiasten, Schub-Klassen) besetzt. Insbesondere im Hinblick auf **spätere Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsplätze** hat die erste Kontaktnahme zwischen Betrieb, Projektmitarbeiter und Teilnehmenden sowie die dauerhafte Kontaktpflege durch die Projektmitarbeiter wegbereitende Funktion. Von Bedeutung in diesem Kontext ist die Erläuterung der Arbeit mit den Roma-Jugendlichen, die Organisation des Projektes, die Darstellung der Ziele, des Zeitrahmens und die Nennung verbindlicher projektinterner Ansprechpartner.

Generell ist eine breitere Information von Kooperationspartnern in Form von Kurzbeschreibungen (Flyer), Hospitationen (Schnupperpraktikum) oder eines **Projekttag**s (Einladen von Praktikumsbetrieben) erforderlich und wird regelmäßig umgesetzt. Im Vorfeld findet so eine höhere Sensibilität gegenüber dem Projektprofil einerseits und den Anforderungen der Arbeitswelt andererseits statt. Die Praktikumsakquise wird weiterhin intensiviert, indem auch seitens des Trägers zwischen den Geschäftsleitungen Möglichkeiten der Ableistung von Praktika eruiert werden. Für extrem schulschwache Teilnehmende soll punktuell die Möglichkeit geschaffen werden, den Praxisanteil während einer Einstiegsphase zu erhöhen (von zwei auf drei bis vier Wochentage).

Neue Teilnehmende sollten Gelegenheit haben, für einen beschränkten Zeitraum, etwa eine oder zwei Wochen, alle Bereiche des Projektes zu durchlaufen. Eine solche **Orientierung** hat den Vorteil, dass falsche Vorstellungen von beiden Seiten praktisch korrigiert werden und das mögliche zukünftige Miteinander auf eine solide Basis gestellt wird. Ein Bereich dieser Orientierung ist beispielsweise durch die Teilnahme an einem **PC-Orientierungskurs** zu realisieren. Entsprechende Programme erlauben zielsicher die Feststellung schulpädagogischer Leistungsstandards (Lesen, Schreiben, Rechnen). Andererseits bietet der genaue Einsatz eines solchen Kurses die Möglichkeit, Kreativität, Einfallsreichtum, Flexibilität und Abstraktionsvermögen jenseits von Schulwissen abzufragen und das persönliche Leistungsspektrum zu erfahren; also letztlich die **eigenen Fähigkeiten nachvollziehbar einzuschätzen und zu erweitern, um in die Lage versetzt zu werden, sich eigenständig zu orientieren (Jobsuche)**. Die Einübung von grundsätzlichen Verhaltensweisen (Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Fairness, solidarisches Verhalten) im Hinblick auf Beschulung, Wahrnehmung von Kursen, Praktika und Ausbildung rückt stärker ins Zentrum.

Besonders schwer fällt die **Motivierung für Praktika**. Zu arbeiten, ohne „richtiges“ Geld zu verdienen, stößt bei den Teilnehmenden und deren Familien nicht zuletzt wegen der meist

schwierigen finanziellen Lage auf Skepsis. Das Praktikum fortzusetzen, obwohl eine Kollegin unfreundlich war, fällt den im Umgang mit Fremden oft unsicheren jungen Menschen schwer. Ein rauer Umgangston im Betrieb wird als persönliche Anfeindung gesehen und es ist schnell eine Frage der Integrität, ob man sich so etwas von einer unbekanntenen Person anhören muss, wenn nicht einmal der eigene Vater zuhause einen solchen Ton anschlägt. Die Abstraktion, dass es hier um Erfahrungen in der Berufswelt geht und nicht nur um den einzelnen Vorgesetzten, dessen ruppige Art man vielleicht nicht so persönlich nehmen sollte, ist ohne einen Bezug zu den Menschen im Praktikum schwer. Es bedarf zudem einer speziellen Kompetenz auch bei den Praktikumsbetrieben, um Jugendlichen zu zeigen, worum es im Praktikum geht und ihnen Ängste zu nehmen. Andererseits ist es nicht ungewöhnlich, dass Praktikanten als billige Arbeitskräfte gesehen und mit Arbeit überhäuft werden. Das verunsichert, weil sie zum einen nicht von Anfang an die anfallende Arbeit selbst strukturieren können, zum anderen nicht klar unterscheiden können, was von ihnen als vertretbar verlangt werden kann und was nicht. So passiert es häufig, dass über Schwierigkeiten im Betrieb nicht geredet wird und stattdessen die Teilnehmenden einseitig das Praktikum beenden. Es bedarf in solchen Situationen einer ausgiebigen Auseinandersetzung mit den Praktika und deren Inhalten. Problematisch hinsichtlich der Tätigkeit ist, dass es sich oft um einfache, wenig spannende Aktivitäten handelt. Nach über zehn Jahren Überzeugungsarbeit und auch positiver Praktikumserfahrungen der Teilnehmenden hat sich das Praktikum als integraler Bestandteil des Projekts etabliert. Nun gilt es verstärkt, die Ausbildung als wichtigen Baustein zu bewerben. Aus eigener Erfahrung in den Familien ist den Teilnehmenden meist nur das Arbeiten auf Aushilfsniveau im Niedriglohnssektor bekannt. Dass sich eine Ausbildung lohnt, weil man danach leichter Arbeit findet, die zudem besser bezahlt ist, wird noch intensiver vermittelt und beworben. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Darstellung von Gleichaltrigen gelegt, die sich für eine Ausbildung entschieden haben und damit zufrieden sind. Neben Informationen aus dem Internet spielen hier persönliche Begegnungen, etwa bei Besuchen von Ausbildungsstätten, eine wichtige Rolle.

Straffälligkeit

Insbesondere die Kontaktnahme zur straffälligen Jugendlichen, die vor der Entlassung stehen oder in den Freigang kommen, bildet einen wichtigen Bestandteil der Arbeit. Die Zusammenarbeit mit der Jugendgerichtshilfe, der Bewährungshilfe und den zuständigen Richtern sowie den jeweiligen JVA's erweist sich als sehr effektiv und mündet im Sinne der Resozialisierung in ein enges Konzept von Betreuung und Bildung. Ein kleiner Teil der Plätze wird für diese Jugendlichen reserviert.

Adäquate Beratung und Begleitung der Teilnehmenden

Die Situation der Teilnehmenden ist regelhaft mit Problemen verbunden. Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit im Projekt ist deshalb die spezielle Unterstützung in den Bereichen Unterkunft und soziale Absicherung. Alle Anforderungen im Projekt, gleich ob es Grund-, Haupt-, Alphabetisierungs-, Computerkurs oder die Hinführung zur Arbeitswelt bzw. die berufliche Orientierung in Form der Ableistung von Praktika ist, beinhalten die unausgesprochene Voraussetzung, dass alle o. a. Realitäten zumindest rudimentär befriedigt sind. Die Befürchtung, Haus oder Wohnung zu verlieren oder der Stress, Geld zu beschaffen, weil die öffentliche Unterstützung fehlt oder nicht für das Notwendigste ausreicht,

produzieren nachvollziehbare Prioritäten, die kaum Raum für schulisches und praktisches Lernen lassen. Aber selbst wenn die Familien ihre Kinder im Projekt beschulen lassen, treten Hemmnisse auf, die sich aus den schwierigen sozialen Lebenslagen ergeben, für die eine Lösung gefunden werden muss: Müdigkeit oder Hygienemängeln bei Obdachlosigkeit wird mit dem Angebot eines Mittagsschlafs und einer Dusche begegnet; hungerbedingte Konzentrationsprobleme wegen Geldmangel führen zu Beratung und beispielhafter Durchführung von günstig eingekauften und dabei gesunden Nahrungsmitteln; Suchtanzeichen aufgrund von schlechten Gewohnheiten oder falschem Umgang (angefangen von übermäßigem Coca-Cola-Genuss, Energydrinks, Zigaretten, Alkohol, Cannabis, sonstiger Drogen bis hin zu Spielhallenbesuchen) wird mit intensiven Gesprächen, Workshops und Besuchen in der Suchtberatung begegnet.

Zentrale Aktivitäten der projektspezifischen Beratung sind die Kontaktnahme zu Behörden, die Begleitung von Teilnehmenden, die Beschaffung von Dokumenten, das Stellen von Anträgen, die Unterstützung bei der Wohnungssuche und die Hilfe in Konfliktfällen (Straffälligkeit, Kündigung, familiäre Probleme). Die projektspezifische Beratung hat die Teilnehmenden über alle Elemente, Probleme und Widersprüche, die aus der Arbeit resultieren, zu informieren. Im Einzelnen sind dies Eruiere von Interessenslagen, Ideen, Vorstellungen, Darstellen von Fähigkeiten, Kenntnissen, Talenten, Ermitteln von Defiziten, Vermitteln von spezifischen Inhalten des Projektes (Inhalte, Abläufe, Ziele), Erklären von Anforderungsprofilen (welche Voraussetzung sind wichtig, Mindeststandards) und von gemeinsam entwickelten Verhaltensmaßstäben (Fairness, Ehrlichkeit, Grundlagen der Arbeitssozialisation), Verständigen über notwendige Sanktionssysteme und Thematisieren der persönlichen Situation (familiäre Lage, Unterstützung im Familienkreis, Elternarbeit). Durch die Begleitung, Beratung und individuelle Betreuung der Teilnehmenden und ihrer Familien ist neben der umfassenden Information die Stärkung der Eigeninitiative und des Selbstbewusstseins Zielsetzung. Die Kenntnis über Inhalt und Funktionsweise des Projektes sowie die Kontaktnahme mit begleitenden Institutionen und Personen sollen die Jugendlichen instandsetzen, eigenständig aktiv zu werden, gleich ob dies eine mögliche Praktikumsstelle oder die notwendige Mitarbeit im Sozial- oder Ordnungsamt betrifft. Die Rückkoppelung bei auftretenden Problemen mit der Beratungsstelle des Förderverein Roma hat die Aufgabe, **gemeinsam nach Lösungen zu suchen, exemplarisch Vorgehensweisen zu entwickeln und durchzusetzen.**

Die individuelle Unterstützung der Teilnehmenden zielt nicht zuletzt darauf ab, dass die Motivation, zukünftiges Projekt-Mitglied zu werden, innerhalb der **Familie** geteilt oder zumindest seitens der Eltern und anderer Familienmitglieder akzeptiert wird. Diese spezielle Hilfe hat perspektivisch besondere Bedeutung, da eine erfolgreiche Arbeit im Projekt letztlich gegen den Widerstand in der Familie nicht durchzusetzen ist.

Das Beschäftigungsprojekt richtet sich an Roma, Sinti und Roma-Flüchtlinge. Insbesondere sollen junge Erwachsene und Jugendliche angesprochen werden, die keine regelhafte Schul- oder Berufsausbildung bzw. keine adäquate Qualifikation erworben haben und nicht erwerbstätig sind. Es werden speziell Roma aus dem Rhein-Main-Gebiet, d. h. aus Frankfurt am Main und Umgebung angesprochen. Die Kenntnisse, die bereits in den Bereichen Schule, Berufsorientierung und Berufstätigkeit sowie Arbeiten am Computer vermittelt wurden, bilden eine sinnvolle Voraussetzung für die spätere Erwerbstätigkeit.

Diese Vorstellungen knüpfen an die bisherigen Projekterfahrungen an, deren Grundelemente die Vermittlung von schulischem Basiswissen und beruflicher Orientierung sind und entwickeln diese fort im Sinne einer regulären Qualifikation bzw. Beschäftigung. Der Arbeitsrahmen und die Tätigkeit des Frankfurter Projektes mit dem berufsspezifischen

Ansatz für Jugendliche erweitert das bisherige Arbeitsfeld. Zentraler Aspekt bleibt der Abbau der Diskriminierung von Roma durch Stärkung der eigenen Kräfte mittels Bildung, Ausbildung, Berufstätigkeit und Existenzsicherung. Aufgrund der schwierigen sozialen Situation haben die Familien in der Regel enorm viele Formalitäten zu bewältigen. Die Hilfe hierbei führt zu einer verbindlichen Beziehung, die dann, sozusagen im Gegenzug, zu regelmäßiger Projekt-teilnahme führt – sei es aus Einsicht in die Notwendigkeit oder aus einer eher pragmatischen Sicht. Die enge Betreuung der Jugendlichen bestärkt die Einhaltung von Terminen und Regeln, was vor allem in der Gesundheitsvorsorge und der Straffälligkeitsprävention eine wichtige Rolle spielt. Umso mehr kommt so der intensiven sozialpädagogischen und muttersprachlichen Begleitung im Praktikums-, Schul- und Familiensektor eine erhebliche Bedeutung zu.

Kooperation mit anderen Akteuren

Die Vernetzung des Projektes findet lokal als auch bundesweit statt. Inhalt der Treffen zwischen ähnlichen Initiativen in Berlin, Köln und Mannheim sind Aspekte wie der Erfahrungsaustausch bezüglich der sozialen Situation, des Aufenthaltes, der Praktikumsakquise, die Hinführung zum Projekt, der unterschiedlichen Entwicklungsverläufe, der Beurteilung von Teilnehmenden, der Außendarstellung der verschiedenen Tätigkeitsbereiche gegenüber potentiellen Kooperationspartnern und der Kommunikation der Teilnehmenden der unterschiedlichen Projekte.

Auf lokaler Ebene stellt die Vernetzung den kontinuierlichen Austausch mit den verschiedenen Akteuren vor Ort dar. Dieser umfasst in Frankfurt am Main u. a. folgende Ansprechpartner:

- Jugend- und Sozialamt, Amt für Multikulturelle Angelegenheiten
- Jobcenter Ffm., Agentur für Arbeit
- Staatliches Schulamt und Stadtschulamt
- Handwerkskammer, Industrie- und Handelskammer
- Gesellschaft für Jugendarbeit, Frankfurter Arbeitsmarktprogramm, Zentrum für Weiterbildung, Frankfurter Verein, Praxis-Lern-Projekt, Freie Schule für Erwachsene, FRAPORT
- Ordnungsamt/Ausländerbehörde
- Jugendgerichtshilfe, Bewährungshilfe, JVA, Projekt ArJuS, Anlaufstellen bei der AWO und im Ev. Verein für Wohnraumhilfe
- Sozial- und Innenministerium.

Inhalte sind die Darstellung der Arbeit, die Abstimmung von Ausbildungszielen und Qualifikationsverläufen (Koordination, Begleitung, Sensibilisierung von Fachkräften externer Einrichtungen), der Austausch über Wünsche und Vorstellungen der Teilnehmer-Innen und über deren persönliche und familiäre Situation, die soziale und aufenthalts-rechtliche Lage, die Organisation projektinterner Ziele (Schaffung von Praktikumsplätzen, Durchführung von Hauptschulabschlussprüfungen) und die Information über aktuelle Entwicklungen im Projekt (Veränderungen, Ziele, Probleme, Organisation).

Nachtrag

In der Bundesrepublik leben etwa 70.000 deutsche Roma und Sinti und weit über 100.000 Roma-Migranten und Roma-Flüchtlinge. Die existentielle Versorgung bei etlichen Familien ist nicht gesichert. Die Unterkünfte fehlen oder sind oft völlig desolat, am Stadtrand gelegen und nicht familiengerecht, was zu erheblichen Konflikten intern und mit der Nachbarschaft führt. Diskriminierung und rassistische Haltungen von Einzelpersonen oder öffentlichen Institutionen sind im Umgang mit Roma nach wie vor zu verzeichnen. Polizeiliche Übergriffe, Benachteiligung in Schule, Beruf, Ausbildung und bei der Wohnungssuche dokumentieren eine Struktur der Ausgrenzung. Das traditionell klischeehafte Bild von Roma und Sinti dominiert die Medien. Unzulässige Generalisierungen, die vorsätzliche Unterlassung von Differenzierung und der Appell an tiefsitzende Ressentiments bestimmen die überwiegende Berichterstattung. Dies erschwert den gleichberechtigten Umgang der Minderheit mit der Mehrheit erheblich, insbesondere vor dem Hintergrund der generativen Erfahrung der Roma und Sinti von Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus.

Besonderer Handlungsbedarf in Bezug auf die Situation der Roma, die die größte ethnische Minderheit (zehn bis zwölf Millionen Menschen) in Europa bilden, wurde von der EU-Kommission bereits im Aktionsprogramm 2001 bis 2006 zur Bekämpfung von Diskriminierung sowie in der Festlegung der Leitlinien des Equal-Programms 2003 festgestellt. Schulische und berufliche Bildung, die Entwicklung von Beschäftigungsstrategien, Öffentlichkeitsarbeit, Unterstützung der Selbstorganisation, Initiativen gegen Rassismus und Ausgrenzung standen auch in der Roma-Dekade der Weltbank im Mittelpunkt. In einer Konferenz des Berliner Instituts für vergleichende Sozialforschung Ende 2006 über Berufs- und Bildungsförderung war die Rede von einer gegenüber der Mehrheitsbevölkerung bis zu 15fach höheren Arbeitslosigkeit bei Roma und Sinti in Europa. 30 bis 40 % der Betroffenen leben in sog. sozialen Brennpunkten. Marginalisierung, Stigmatisierung und unzureichende Bildungschancen ergänzen ein Bild, in dem die Ablehnung der Minderheit durch die überwiegende Bevölkerung (68 % der Befragten einer repräsentativen Untersuchung möchten Roma und Sinti nicht als Nachbarn haben) tägliche Realität ist. Eine Studie von Unicef (Frühjahr 2007) über die Situation von Roma-Kindern und Jugendlichen in Europa sowie die Forderung nach dem „Recht auf Leben ohne Diskriminierung“ anlässlich der Europäischen Konferenz der Roma in Brüssel im August 2008 bestätigte die Ausführungen auf alarmierende Weise.

Ein Forschungsbericht (2011) von Romno Kherr, Mannheim, zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma dokumentiert, dass nur 18,8 % der Befragten eine Berufsausbildung haben (Mehrheitsbevölkerung 83,4 %), 13 % keine Schule (Mehrheitsbevölkerung unter 1 %), 10,7 % die Förderschule (Mehrheitsbevölkerung 4,9 %) besucht und 44 % keinen Schulabschluss (Mehrheitsbevölkerung 7,5 %) haben. **81 % gaben an, über Diskriminierungserfahrungen zu verfügen, 25 % bestätigten, regelmäßig, häufig oder sehr häufig diskriminiert zu werden. Eine Langzeituntersuchung über „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ aus 2011 ergab, dass 40 % der Befragten „Roma und Sinti nicht in ihrer Gegend haben wollen“ und 27 % erklärten sich damit einverstanden, „Roma und Sinti aus Innenstädten zu verbannen“.** Gegenwärtig ist eine weitere Bildungsstudie von Romni Kherr in Arbeit.

Auch die Empfehlung der EU-Kommission vom April 2011 an die Mitgliedsländer betont nachdrücklich die Bedeutung von Bildung, indem sie auf notwendige Bemühungen und Investitionen hinweist, die den späteren Weg in den Arbeitsmarkt ermöglichen. Die

Kommission beschloss eine verbindliche Rahmenstrategie für alle EU-Staaten, in der Ziele in den Bereichen Bildung, Beschäftigung, Gesundheitsfürsorge und Wohnraum bezüglich der Integration von Roma festgelegt wurden und deren Umsetzung bis 2020 auf nationaler Ebene erfolgen soll: „Die Roma sind eine der größten ethnischen Minderheiten in der EU. Schätzungsweise 10 bis 12 Millionen Roma leben in den verschiedenen Mitgliedstaaten, häufig unter schwierigen Bedingungen. **Die Europäische Union möchte ihre umfassende gesellschaftliche Eingliederung fördern** sowie ihre Beteiligung an Wirtschaft, Arbeitsmarkt, kulturellem Leben und Entscheidungsprozessen. Die Eingliederung der Roma stellt für die EU eine politische und moralische Verpflichtung dar und ist unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorrangig.“ (<http://ec.europa.eu/esf>)

Im September 2014 legte das Zentrum für Antisemitismusforschung (TU Berlin) und das Institut für Vorurteils- und Konfliktforschung (TU Berlin) eine von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Auftrag gegebene Expertise vor. Neben Gleichgültigkeit und Ablehnung stellt die Studie fest, dass Einstellungen und Haltungen der Befragten geprägt sind von Unwissen, Fehl- und Vorurteilen. Mit dem Begriff Roma und Sinti bzw. der Nennung Zigeuner werden mehrheitlich typische Zuschreibungen wie mangelnde Hygiene, Dreck, Diebstahl, Bettelei als Erkennungsmerkmal bezeichnet. Ein Drittel der Befragten zwischen 25 und 34 Jahren hat keine Information bezüglich der Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus. Roma Flüchtlinge, Migranten und Einwanderer werden von einem nicht geringen Teil für ihre desolate Lage in den Herkunftsländern selbst verantwortlich gemacht. Sie nehmen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft den niedrigsten Rang innerhalb der ethnischen Hierarchie ein. Bei 49 % der Befragten rufen sie Feindseligkeit hervor.

Als Handlungsstrategie fordert die Studie eine gezielte Unterstützung im Bereich Bildung und Arbeit. Aktivitäten zur Bekämpfung von ungleichen Lebensverhältnissen (Wohnung, Arbeit Gesundheit), Initiativen zur besseren Information, zum Abbau von Vorurteilen und rassistischen Sichtweisen in den Medien, in den Behörden und auf breiter gesellschaftlicher Ebene sollen zur Beseitigung von diskriminierenden Stereotypen bei der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Roma und Sinti führen.

Auch aktuelle Erhebungen bestätigen die anhaltende Diskriminierung. In der Leipziger Autoritarismus-Studie von 2018 äußern 56 % der repräsentativ Befragten, Roma und Sinti aus den Innenstädten verbannen zu wollen und 69 % sind der Auffassung, dass die Minderheit kriminell ist. Die 2019 veröffentlichte Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung dokumentiert, dass 62 % der Befragten Roma und Sinti teilweise oder vollständig ablehnen und ihnen in gleichem Maß kriminelles Verhalten unterstellen.

Frankfurt am Main, den 02. August 2024

Adriana Elter
(Leitung)